DAS KONZILSDEKRET *AD GENTES*

Bericht

von Josef Glazik

Als die Konzilsväter am 4. September 1965 in die vierte Periode des Vaticanum II eintraten, hatten wohl alle den Wunsch, diese Sessio möchte die letzte sein. Doch blieb es geraume Zeit fraglich, ob dieser begreifliche — und gut zu begründende — Wunsch erfüllt werden könne, ohne daß es zu einem „Kurzschluß“ käme. Denn das Arbeitspensum der vierten Session war so gewaltig, daß es unmöglich schien, es in absehbarer Frist zu bewältigen. Noch elf Entwürfe harreten der Verabschiedung. Allerdings befanden sich die Texte in verschiedenen Stadien. Einige brauchten nur noch die letzte Hürde zu nehmen; andere waren überarbeitet worden und bedurften einer erneuten Anerkennung; wieder andere waren ganz neu erstellt worden und mußten noch den ganzen Weg eines Konzilsdokuments durchlaufen. Würden sie alle das letzte und entscheidende *Placet* erhalten, oder würden sie ein Torso bleiben und unvollendet in die Archive wandern? Die Fragen blieben lange offen und wurden vor allem hinsichtlich der letzten Gruppe der Entwürfe gestellt. Zu ihnen gehörte auch das sogenannte *Missionschema*, dessen neuer Text am 28. Mai 1965 von Papst Paul VI. zum Versand an die Konzilsteilnehmer freigegeben worden war.

I

Das neue *Schema Decreti* ‚*De activitate missionali Ecclesiae*‘ umfaßte 24 Seiten Text und vier Seiten Anmerkungen. Es war in fünf Hauptstücke gegliedert, von denen das zweite in vier Artikel unterteilt war:

- I. Die theologische Grundlegung
- II. Die eigentliche Missionsarbeit
 1. Präambeln der Evangelisation
 2. Predigt des Evangeliums und Sammlung des Volkes Gottes
 3. Aufbau der christlichen Gemeinde
 4. Die Teilkirchen
- III. Die Missionare
- IV. Die Ordnung der Missionsarbeit
- V. Die Missionshilfe

Dieser Entwurf wurde am 7. Oktober vor die 144. Generalversammlung des Konzils gebracht und in fünf Sitzungen „diskutiert“, d. h. 49 Konzilsväter verlasen ihre Interventionen, die fristgerecht dem Generalsekretär vorgelegt worden waren und nun, ohne organische Verbindung miteinander, zu Gehör gebracht wurden. 39 der Relatoren waren Vertreter der Mission. Durchweg wurde das Schema als konzilswürdig bezeichnet und grundsätzlich anerkannt, doch wurden auch zahlreiche kritische Anmerkungen gemacht, Änderungen vorgeschlagen und Wünsche geäußert. Am 13. Oktober wurde die Verlesung abgebrochen, obwohl noch mehr als hundert Wortmeldungen vorlagen. Die schriftliche Abstimmung darüber, ob der Entwurf als Grundlage eines Konzilsdekrets angenommen werden könne, ergab ein positives Resultat: Von 2085 anwesenden Vätern stimmten 2070 mit Ja und nur 15 mit Nein.

Trotz dieses guten Resultats stand die Missionskommission vor einem Berg Arbeit. Ihr wurden vom Konzilssekretariat 193 Interventionen im Gesamumfang von rund 555 Seiten übersandt, die geordnet und geprüft werden mußten, um in den Text eingearbeitet oder verworfen zu werden. Obwohl die Zeit drängte, wurden die Entscheidungen nicht eifertig getroffen. Alle Eingaben und Änderungen durchliefen eine dreifache Kontrolle: von den federführenden Ausschüssen zu den Subkommissionen und von dort zur Gesamtkommission *De Missionibus*. Die augenfälligste Änderung betraf die Gliederung des Entwurfes. Der Artikel 4 des zweiten Kapitels wurde zu einem eigenen Hauptstück *Die Teilkirchen* ausgeweitet. Um die sonstigen Veränderungen sichtbar zu machen, wurden der alte und der neue Text einander gegenübergestellt; die Begründung für die Neufassung wurde in einer fast dreißig Seiten füllenden *Relatio* gegeben. Der *Textus emendatus et Relationes* hatte 91 Seiten Umfang.

Über diesen neuen Text wurde am 10. und 11. November in zwanzig Abstimmungen befunden, wobei nur die ganzen Kapitel mit der Formel *Placet iuxta modum* gewertet werden konnten. Das Ergebnis zeigt die kritischen Punkte des Schemas an, wenn auch die jeweilige Zahl der *modi* kein unbedingt gültiges Bild gibt; denn für manchen Änderungsvorschlag wurde mit hektographierten oder gar gedruckten Handzetteln geworben, um eine möglichst hohe Zahl zu erreichen. Insgesamt wurden bei den Abstimmungen über die sechs Kapitel 1700 Stimmen unter Vorbehalt abgegeben. Aber nur beim fünften Kapitel kamen die *modi* nahe an die Grenze heran, die gefährlich wurde; es waren nämlich 712 *modi* eingebracht worden, d. h. 33,07 %, also fast ein Drittel, der 2153 abgegebenen Stimmen. Doch galten die Vorbehalte bzw. Änderungswünsche nicht einem Punkt allein, wenn sich auch eine große Zahl auf die Reorganisation der Propaganda-Kongregation (n. 29) konzentrierte. Der Anlaß hierzu war durch folgende Umstände gegeben: Der Vorschlag der Missionskommission, den geplanten Zentralen Evangelisationsrat bei der Propaganda in die oberste Leitung der Kongregation einzubauen, um jeder Zersplitterung der Kräfte vorzubeugen, hatte das Mißfallen der Kommission erregt, die

mit der Reform der Kurie beauftragt ist. Kardinal Roberti hatte geltend gemacht, daß auch in Zukunft die Entscheidungen in den römischen Dikasterien den Kurienkardinälen zustehe, und hatte deshalb einen Text vorgeschlagen, in dem den Missionsträgern nicht die Ausübung der Leitungsgewalt zugestanden wurde, sondern lediglich eine Teilhabe an ihr. Das Direktorium war also wieder zu einem Zentralen Rat bei der Propaganda degradiert, wobei völlig offen blieb, wie das „bei der Kongregation“ zu verstehen sei, als *neben* oder *unter*. Gegen diese Änderung hatte sich schon die Missionskommission in einer ihrer Sitzungen verwahrt. Gleichwohl hat Generalsuperior P. Dr. J. Schütte SVD als Vizepräsident der Missionskommission in seiner Relation die von Kardinal Roberti vorgeschlagene Fassung den Konzilsvätern vorgetragen, stieß jedoch auf Befremden und Unverständnis gerade der Missionsbischöfe. Erfahrungen aus der dritten Session bewogen eine Gruppe von sechzig indischen Bischöfen und elf Bischöfen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, ihre Bedenken nicht nur in Interventionen vor das Plenum zu bringen, sondern auch eine eigene Eingabe an das Generalsekretariat zu machen und darin den Vorschlag, den die Kommission für die Kurienreform gemacht hatte, zurückzuweisen. Daß zwanzig Unterschriften von Bischöfen aus Afrika während der Unterschriftensammlung in der Aula verlorengegangen waren, hat die Stimmung nicht verbessert und vermag zu erklären, warum die Missionsbischöfe sich in so großer Zahl und mit soviel Unterschiedenheit für die Durchführung der Reorganisation der Propagandakongregation eingesetzt haben.

Die Missionskommission hatte all diese Änderungsvorschläge in kurzer Zeit zu prüfen und ihre Annahme bzw. Ablehnung schriftlich zu begründen. Die *expensio odorum*, über die die Väter am 30. November in der Konzilsaula befinden sollten, umfaßte 96 gedruckte Seiten; sie wurden vier Tage vorher zum Studium ausgehändigt. Das Ergebnis der Abstimmung übertraf die kühnsten Erwartungen: Von den 2182 anwesenden Stimmberechtigten votierten 2162 mit *Placet*, 18 mit *Non placet*, und zwei Stimmen waren ungültig. Damit war das Schicksal des Missionsdekrets entschieden; es hatte die letzte Hürde vor dem Ziel genommen.

In der feierlichen Schlußsitzung am 7. Dezember 1965 wurde das *Decretum ‚De activitate missionali Ecclesiae‘* mit 2394 Ja- und 5 Neinstimmen verabschiedet. Es erreichte die höchste Stimmenzahl im Konzil überhaupt. Der Text wurde im *Osservatore Romano* vom 9./10. Dezember 1965 veröffentlicht, doch seine Rechtskraft bis zum 29. Juni 1966 ausgesetzt. Bis dahin sollen Ausführungsbestimmungen zum Dekret vom Papst erlassen werden. Sie vorzubereiten, wurde mit dem Motuproprio *Finis Concilio* vom 3. Januar 1966 die postkonziliare Kommission *De Missionibus* errichtet, die mit der Konzilskommission identisch ist. Sie trat am 7. März 1966 in der Aula des Propaganda-Kollegs zusammen, um noch am gleichen Tage ihre Arbeit im Tertiatshaus der Steyler Missionare in Nemi aufzunehmen.

II

Das Dekret *De activitate missionali Ecclesiae* wird nur von dem richtig verstanden und interpretiert werden, der seinen Werdegang vor Augen hat und es als Korrektur jener Auffassung betrachtet, die der Mission lediglich eine Randstellung in der Kirche einräumte und sie als eine organisatorische Veranstaltung der Hierarchie ansah. Gegen eine solche Betrachtungsweise hatten sich die Konzilsväter in der dritten Session verwahrt und eine Aussage über die Mission gefordert, die mit den bis dahin veröffentlichten Verlautbarungen des II. Vaticanum in Einklang stände. Was die Väter sich erwarteten, haben sie in ihren Interventionen deutlich zum Ausdruck gebracht (s. ZMR 1966, Heft 1).

Aller Nachdruck wird deshalb im Dekret auf die Erklärung gelegt, daß die Kirche als Volk Gottes in ihrer Gesamtheit Verantwortung für die Mission trägt und somit ihrem Wesen nach „missionarisch“ ist (n. 2); die Evangelisation der Welt ist eine Grundpflicht (*officium fundamentale*) des Gottesvolkes (n. 35). Diese Aussage bestimmt den Ausgangspunkt für die theologische Grundlegung, wie sie im ersten Kapitel des Dekrets geboten wird. Sie greift bewußt auf die trinitarische Theologie zurück, um sichtbar zu machen, daß die Kirche im Heilsplan des Vaters ihren Ursprung hat und die Sendung des Sohnes in die Welt unter Führung des Heiligen Geistes fortsetzt. Es geht an allererster Stelle um das Gesandtsein der Kirche; die Mission gehört zum *Esse Ecclesiae*. Missionspflicht kann deshalb nicht auf einige Wenige abgeschoben werden, noch darf sie als Liebhaberei oder als Vorrecht bestimmter Gemeinschaften angesehen werden. Sie geht die ganze Kirche an, auch dann, wenn einige durch besondere Berufung und Sendung mit der Durchführung der Mission betraut und amtlich beauftragt sind. Sie sind „Delegierte“ der Kirche, sie vertreten ihre Heimatdiözese und Heimatgemeinde, indem sie die der ganzen Kirche obliegende Pflicht zur Mission auf sich nehmen und sie zu ihrem Lebensinhalt machen (n. 23).

Um dieser Korrektur willen ist die theologische Grundlegung trinitarisch und nicht anders. Wäre die Korrektur nicht notwendig gewesen, hätte man „unvoreingenommen“ eine Theologie der Missionstätigkeit entwerfen können, so hätte sie wahrscheinlich anders ausgesehen. Sie wäre vielleicht vom Heilsgeheimnis der Menschwerdung ausgegangen oder vom Wirken des Pfingstgeistes in der Kirche. Die *actio missionaria* wäre dann in ein anderes Licht gestellt worden, und die Akzente hätten anders gesetzt werden können. Aber es ging eben nicht um eine theologische Aussage *a priori*, sondern um die Berichtigung dessen, was bislang einseitig institutionell, kanonistisch, organisatorisch gesehen wurde.

Aus diesen Gründen lag den Vätern daran, daß das neu gewonnene Selbstverständnis der Kirche, wie es sich in den Konstitutionen *Sacro-sanctum Concilium* über die Liturgie und *Lumen gentium* über die Kirche aussprach, auch hier zum Ausdruck gebracht wurde. Danach war Kirche begrifflich ohne Beziehung zur Welt nicht zu definieren; war sie doch die

aus der Welt Herausgerufene (*Ek-klesia*) und zur selben Zeit in die Welt Hinausgesandte Kirche ist demnach um der Welt willen da und nicht um ihrer selbst willen. Auf diese Welt zielte Gott mit der Sendung Seines Sohnes, und diese Sendung endete nicht in der Gründung Seiner Kirche: Die *missio Dei* zielt vielmehr durch die Kirche hindurch auf die Welt. Mission kann und darf deshalb nicht ekklesiozentrisch sein, Mission ist zentrifugal. Das ist deutlichst — man könnte sagen: im letzten Augenblick noch — dadurch herausgestellt worden, daß auf Betreiben der afrikanischen und asiatischen Bischöfe zwischen die Kapitel *Die eigentliche Missionsarbeit* und *Die Missionare* das neue Kapitel *Die Teilkirchen* eingefügt worden ist. In ihm wird alles Gewicht auf die Aussage gelegt, daß auch die junge Kirche nicht selbstsüchtig auf ihr eigenes Leben bedacht sein darf, sondern sich als „getreues Abbild der Gesamtkirche . . . ihrer Sendung an diejenigen, die . . . noch nicht an Christus glauben, wohl bewußt sein“ muß (n. 20). Die einheimischen Priester sollen infolgedessen bereit sein, „die Missionsarbeit in entlegenen und vernachlässigten Distrikten der eigenen Diözese oder auch in anderen Diözesen aufnehmen“ (ebda). Die Missionsarbeit findet deshalb auch in der Gründung der Ortskirche nicht ihren Abschluß, sie zielt über sie hinaus auf die Welt, um aus dieser immerfort Volk Gottes zu sammeln, das dazu erwählt ist, priesterlichen Dienst auszuüben und neues Zeichen der Gegenwart Gottes in der Welt zu sein (n. 15).

Diese Aufgabe stellt so hohe Anforderungen an die Ortskirchen, daß es schwer zu sagen ist, wann die Mission eigentlich zu ihrem Ende komme. Vielleicht erst am Ende der Zeiten und der Geschichte. Denn bis dahin wird die Kirche immer etwas Anfanghaftes (*inchoati aliquid*) an sich haben. Der Glaube ihrer Glieder wird immer wieder von der Gefahr des eigenen Unglaubens bedroht sein, und die Spaltung im Glauben wird ständig die Botschaft von der Welt unglaubwürdig machen. Noch schwerer ist anzugeben, wo der Ort der Mission sei. Vielleicht ist es müßig, diese Frage zu stellen. Aber das Dekret selbst gibt Anlaß dazu, wenn es sagt, die Ausübung der missionarischen Tätigkeit geschehe „meist in bestimmten, vom Heiligen Stuhl anerkannten Gebieten“ (n. 6). Hier ist offensichtlich ein Kompromiß geschlossen worden, der der Praxis Rechnung trägt, gleichzeitig aber nach einer Reform dieser Praxis schreit. Denn den bedrängten *Praelati nullius* Lateinamerikas wird in den Anmerkungen 6 und 15 des ersten Kapitels durchaus keine befriedigende Antwort gegeben, wengleich ihnen voll und ganz zuzugestehen ist, daß ihre Situation in manchem schlimmer ist als die einer offiziell so genannten Mission. Um so verständlicher ist es, daß gerade die an der Praxis der Propaganda-Kongregation anzubringende Korrektur (n. 29) die ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Allein der Versuch, diese Korrektur abzuschwächen oder sie bis zu einer noch ausstehenden Kurienreform hinauszuzögern, stieß auf fast erbitterten und geradezu leidenschaftlich geäußerten Widerspruch. Es hat fast den Anschein, als habe sich eine gewisse Enttäuschung

der Missionsbischöfe, daß ihre Belange nicht genügend berücksichtigt wurden, an diesem Punkt entladen. So manches in der theologischen Diskussion hatte ihnen Unbehagen bereitet; sie glaubten fürchten zu müssen, daß ihrer Tätigkeit der Boden entzogen würde. Um so mehr wollten sie hier gehört werden und an der Planung und Ordnung ihrer Arbeit bestimmenden Anteil haben.

Diese Furcht hat zweifelsohne mit dazu beigetragen, daß in dem Dekret durchaus nicht alle Konsequenzen gezogen worden sind, die sich aus den Grundsatzklärungen des Konzils hätten ziehen lassen. Gewiß ist unverkennbar der Zusammenhang mit der Kirchenkonstitution zum Ausdruck gebracht worden. Er ist schon in den Anfangsworten beider Dokumente sichtbar: *Ad gentes* verweist unübersehbar auf *Lumen gentium*. Und doch scheint es an dem notwendigen Mut gefehlt zu haben, die Folgerungen daraus zu ziehen, daß die Kirche „das allumfassende Heilssakrament“, „das Zeichen und Werkzeug der inneren Verbindung mit Gott und der Einheit des ganzen Menschengeschlechts“ ist, sonst wäre die Notwendigkeit der Missionstätigkeit (n. 7) anders begründet worden, und hätte man sich nicht so sehr von einer positiven Beurteilung der nicht-christlichen Religionen distanziert.

Ebenso muß gesagt werden, daß das Prinzip der bischöflichen Kollegialität nicht zum Tragen gekommen ist, wenn auch der Geist der Kollegialität immer wieder beschworen wird. Dabei heißt es in *Lumen gentium*, das Bischofskollegium habe jene Tätigkeit der ganzen Kirche zu fördern und voranzutragen, die auf das Wachstum des Glaubens hinführe (n. 23). Vielleicht ist durch diesen Mangel an Mut die Missionstätigkeit doch wieder an den Rand der Kirche gerückt worden; vielleicht hätte das missionarische Gegenstück zu *Lumen gentium* nicht das Missionsdekret sein dürfen, sondern eine missionarische Konstitution über *Die Kirche in der Welt von heute*. Sein und universale Sendung der Kirche hätten auf diese Weise überzeugender zum Ausdruck gebracht werden können. Aber eine solche umfassende Schau war augenscheinlich zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich. *Ad gentes* ist deshalb nicht ein Schlußpunkt, sondern ein Anfang — ein verheißungsvoller, wenn das Missionsdekret dazu hilft, Antwort auf die Frage zu finden, was den Völkern aufzuerlegen sei, wenn sie sich bekehren wollen und in der Kirche Heimat suchen. Gelingt das, dann könnte die Hoffnung Papst Johannes' XXIII. in Erfüllung gehen, und das Vaticanum II würde für die moderne Welt das werden, was das Apostelkonzil von Jerusalem für die antike Welt war: Aufbruch aus dem Getto zur Katholizität, zur Welt- und Menschheitskirche.